

## Vermischtes.

— Von einer wunderbaren Errettung im Tunnel unter dem East River zwischen New York und Brooklyn wird der Arbeiter Creegan bis an sein Lebensende erzählen können. Mit 22 anderen Arbeitern war er in einer mit komprimierter Luft gefüllten Kammer beim Bau des Tunnels beschäftigt, als sich an der Decke des letzteren ein Riß zeigte und im Nu das Wasser in Strömen sich in die Kammer ergoß. Während die übrigen Arbeiter nur auf ihre Rettung bedacht waren, ergriff Creegan einen mit Sägemehl gefüllten Sack und stieg eine Leiter hinauf, um den Riß zu verstopfen. Durch den Luftdruck aber wurde er gegen die Decke der Kammer gepreßt, so daß er nicht Hand noch Fuß rühren konnte. Der Riß erweiterte sich, und plötzlich flog Creegan wie aus der Kanone geschossen durch Erde, Schlamm und Wasser hindurch ins Freie. Er wurde mehr als 20 Fuß hoch in die Luft geschleudert und fiel in der Nähe eines vorüberfahrenden Schleppboots nieder, das ihn auffischte. Die Mannschaft des Bootes war nicht wenig erstaunt, als sich plötzlich vor dem Boote eine Wassersäule erhob und aus ihr heraus ein Mann in den Fluß flog. Creegan hatte bei seinem merkwürdigen Abenteuer keinen Schaden erlitten. Seinen Bemühungen haben seine Kameraden es zu danken, daß sie sich unverfehrt in Sicherheit bringen konnten.

— Die Dienstbotennot hat in ganz Amerika einen Höhepunkt erreicht, der die Leute zwingt, die gesamte Hausarbeit selbst zu verrichten. Ein Dienstmädchen, das nicht einmal etwas Tüchtiges kann, verlangt in Amerika 30—40 Dollars pro Monat, also zwischen 120—160 Mark. Für erstklassige Dienstboten, Bediente, Kutscher usw. müssen Preise bezahlt werden, die man bei uns Beamten, Lehrern, Ingenieuren bezahlt. Verschiedene amerikanische Familien haben deshalb versucht, deutsche Dienstmädchen mit hinüberzunehmen. Das tat aber nur kurze Zeit gut, denn nur zu rasch stellten auch diese Dienstmädchen, von ihren Kolleginnen aufgeklärt, die nämlichen Forderungen. Die Dienstbotennot hat übrigens eine neue Erscheinung verursacht, nämlich die kolossale Entwicklung des Hotelwesens, denn viele Familien ziehen es vor, ständig im Hotel zu wohnen. Das ist unter solchen Verhältnissen nicht nur billiger, sondern auch bequemer.

— Das Trinkgeldgeben ist zu einem Unfug geworden, der den Reisenden viel Geld kostet und meist nicht den Beschenkten, sondern den Wirten zu gut kommt. Wie das kommt, erzählt ein Reisender in der „Frkf. Btg.“: Ich logierte einige Tage in einem Wiener Hotel. Als ich abreisen wollte, trat der Oberkellner an mich heran, übergab mir die Rechnung und bemerkte dabei: „Trinkgelder sind nicht berechnet.“ „Sehr wohl, antwortete ich und zahlte.“ „Ich erlaubte mir vorhin, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß keine Trinkgelder berechnet sind“, redete er mich wieder an. „Nun! ich habe doch Ihnen auch keine bezahlt,“ erwiderte ich. „Bitte, Sie haben mich mißverstanden, ich bin darauf angewiesen, ein Trinkgeld zu erhalten.“ „So? na dann bitte“

und überreichte dem Herrn einen halben Gulden! „Entschuldigen Sie“, replizierte er, „ich wünsche nicht lästig zu sein, allein unter einem Gulden bekomme ich nie!“ „Aber!“ entgegnete ich, „das finde ich doch sonderbar, das hängt doch von mir ab, ob ich Ihnen überhaupt etwas gebe!“ „Ich kann Ihnen diese Meinung nicht verübeln,“ erwiderte der Herr sehr höflich, „allein ich zahle für meine Stellung 2000 Gulden Pacht!“ In der fortgesetzten Unterhaltung darüber erklärte er mir, daß jeder Hausknecht ebenfalls 1000 Gulden Pacht zahlen müsse, daß sich diese aber alle besser stünden, denn die früheren Hausknechte hätten sich ein jeder vis-à-vis ein kleines Hotel kaufen können. Soviel mir bekannt, finden dergleichen Trinkgelder-Verpachtungen noch vielfach statt.

## Die Verdaulichkeit der Speisen.

Dr. Klenke gibt in seinen diätetischen Vorschriften Angaben über die Verdaulichkeit der Speisen, welche hier ebenfalls Platz finden mögen. Die von genanntem Forscher aufgestellte Skala ist etwa folgende: Zum Verdauen bedürfen:

- 1 Stunde: Gekochter Reis.
- 1 1/2 Stunden: Geschlagene Eier, Gerstensuppe, gebratenes Wildpret, Obst als Muß gekocht, gekochte Forelle, Spinat, Spargel, Sellerie, Hirn, gekochter Sago, Gerstebrei, Hafergrütze.
- 2 Stunden: Gekochte Milch, rohes Ei, gekochte Gerste zc.
- 2 1/2 Stunden: Rohe Milch, Truthahn, gebratene wilde Gans, gekochtes Sauerfleisch, gebratenes Spannferkel, geröstete Kartoffeln, in den Hülsen gekochte Bohnen, Erbsen zc.
- 2 3/4 Stunden: Pudding von Eiern und Milch, Austern, Hühnerfrühsuppe, geröstetes Rindfleisch.
- 3 Stunden: Rohes Schinken, geschmortes Hammelfleisch, gekochte Mohrrüben, frühe Salate, Kohl.
- 3 1/2 Stunden: Gebratenes Schweinefleisch, harte Eier, gekochtes Rindfleisch, eingesalzenes Rindfleisch, gekochte Kartoffeln, frisches Weizenbrot, gekochter Weißkohl! zc.
- 3 3/4 Stunden: Gekochtes, fettes Rindfleisch, Butterbrot mit Kaffee.
- 4 Stunden: Gekochtes und gebratenes Hausgeflügel, Hammelbraten, Kalbsbraten, trockenes Brot mit Kaffee.
- 4 1/4 Stunden: Schweinefleisch mit Gemüße, wildes Geflügel.
- 4 1/2 Stunden: Gekochtes Hammelfleisch, gesalzenes Bäckfleisch und Sauerkohl.
- 5 Stunden: Gebratene Rauchwurst, altes Hammelfleisch gebraten, Steinobst, Pilze, Nüsse.
- 6 Stunden: Altes Bäckfleisch, gebratene fette Aale, gebratene Neunaugen.

Fett, Del und Säure zu den Speisen erschweren die Verdauung, während diese durch Reizmittel, wie Salz in zulässigen Grenzen, Gewürze, Rettig zc. entschieden befördert wird. Freilich, die individuellen Differenzen kommen auch hier in Betracht, und wie darj vergessen werden, daß dieselbe Speise von dem einen auf Grund seines subjektiven Empfindens als schwerverdaulich bezeichnet werden kann, welche der andere für leichtverdaulich erklärt.

## Gemeinnütziges.

— Angebrannte Speisen sind immer eine wenig angenehme Sache für die, welche sie genießen sollen. Das rasche Umschütten in einen sauberen Topf, bei dem man achtgeben muß, daß man nicht das, was schon am Boden haftet, mit in den reinen Topf bekommt, nützt bei Milchspeisen nicht. Dagegen hilft trefflich zur Verdeckung des Geschmacks der Zusatz von 1—2 Eßlöffel Kognak, Rum oder Brantwein, mit dem die Speise noch einige Minuten kocht; war das Anbrennen nicht gar zu schlimm, so merkt man nichts mehr von dem Ungemach, das auch der besten Hausfrau einmal passieren kann.

— Zur Aussaat von Bohnen, Gurken u. s. w. empfiehlt Pfarrer Kranz im praktischen Ratgeber Sägemehl. Ich säe nur in Sägemehl, die Töpfe werden 1/4 damit angefüllt, hierauf kommt eine Lage Bohnen, eine an die andere, oft habe ich in einem Topf 50 bis 100 Bohnen; obenauß kommt noch eine Decke Sägemehl, und nun muß das Ganze richtig angefeuchtet werden: beim Gießen von oben verschwimmt man meist die Decke, darum stellt man besser den Topf gut zur Hälfte in ein Gefäß mit Wasser, daß es sich selbst voll ansaugt, etwa einen Tag lang. Nun kommt er in irgend eine Ecke des Zimmers, daß die Bohnen quellen; gut ist es hier, noch den Untersatz des Topfes voll Wasser zu gießen; so kann er 48 Stunden stehen bleiben. Jetzt kommen aber bessere Tage für meine Bohnen, sie kommen ins Treibhaus, das bei mir leider nur aus einer alten Fensterscheibe besteht; der Topf kommt auf die äußerste Ecke des Kochherdes, mit der Glasscheibe bedeckt, im Untersatz warmes Wasser; oft schon über Nacht, jedenfalls in einigen Tagen treiben die Bohnen mit aller Macht, so daß sie mir das ganze Glasdach in die Höhe schieben und herunterwerfen. Zur Strafe werden sie wieder kalt gestellt an irgend einem Fenster des Bohnhauses und nicht mehr begossen; bei günstiger Witterung im Freien. Meist sind sie während ihrer Karenzzeit schon fingerhoch und haben zwei richtige Blätter außer den Samenlappen und stehen im Topfe in drangvoll fürchterlicher Enge, bis die Zeit ihrer Erlösung an einem schönen Maientage naht. Ich stürze den Topf und reiße eine Bohne nach der andern los von dem Wurzelfuß, mache ein Loch in den Boden, gieße oder schlämme sie ein, und ich weiß mit Sicherheit: jede Bohne wächst fort, nicht eine bleibt aus.

(Einfaches Mittel für üble Ausdünstungen.) Man zerschneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln und stelle sie auf einem Teller auf den Boden des Gemachs. Sie ziehen in unglaublich kurzer Zeit alle üblen Ausdünstungen in dem Krankenzimmer zc. an sich und sind jedenfalls den üblen Räucherungen vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verdecken, aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle sechs Stunden wechseln.

— Um Linoleum lang glänzend zu erhalten, behandelt man es auf folgende Weise: Bevor man zum Wischen derselben schreitet, wäscht man es mit gleichen Teilen Milch und Wasser sauber auf, sodann reibe man es mit Terpentinpiri-



tuß, in dem Bienenwachs gelöst wurde, ein und glättete es mit reiner, weicher Bürste oder Flanellappen. 3—4 Wochen reibe man das Linoleum täglich trocken ab. Erst dann wiederhole man dieses Verfahren und man hat stets reine und glänzende Teppiche und Läufer.

(Gebrauchte Schwämme zu reinigen.) Durch längeren Gebrauch nehmen die Schwämme allmählich fettige Substanzen auf und werden schmierig. Einen in dieser Weise stark verunreinigten Schwamm zu säubern, ist sehr schwer man läßt es am besten daher nicht so weit kommen, sondern reinigt in gewissen Zeitabschnitten regelmäßig die im Gebrauche befindlichen Schwämme. Dies geschieht, indem man die Fettsubstanzen entfernt durch wiederholtes Einweichen der Schwämme in 1—2prozentige Natriumcarbonat-Lösung von etwa 50 Grad C. Anwendung konzentrierter, sowie kochender Lösungen ist ausgeschlossen, weil die Schwammsubstanzen (Spongine) dadurch tiefgreifende Aenderung erleidet. Die Entfettung eines Schwammes kann man in schwierigen Fällen durch wässriges oder alkoholisches Ammoniak unterstützen.

— Um Bürsten zu reinigen, besonders fette Haarbürsten, taucht man die Bürste mit den Borsten vollständig in ein Eigelb und reibt dieses, sobald es getrocknet ist, wieder ab. Nachher werden die Bürsten noch in heißes Wasser gesteckt und in die Luft (Borsten nach unten) zum Trocknen gelegt.

### Unterhaltendes.

## Meine offizielle Frau.

Von Col. Richard Henry Savage.

(Fortf.)

(Nachdruck verboten.)

„Zehn, was nötigenfalls innerhalb einer Stunde zu wiederholen ist.“

Ich bezahlte und verschluckte sofort eines der Pulver. Dann begab ich mich wieder nach dem Gasthof und nahm, in mein einjames Zimmer zurückgekehrt, ein zweites Pulver. Einmal im Bett, verlor ich die Empfindung für meine Lage — ich schlief ein.

Am andern Morgen schien die Sonne in mein Gemach, als ich erwachte und ich fühlte mich nahezu glücklich und fürchtete weder die geheime Polizei, noch den Zaren, ja, das gräßliche Gequie einer Drehorgel klang mir wie die schönste Musik in der italienischen Oper. O Opium, welch lieblicher Tröster der leidenden Menschheit bist du!

Ich stand auf, kleidete mich an und ging ins Wohnzimmer, wo ich einen verlassenen Frühstückstisch vorfand; die gnädige Frau hatte schon gefrühstückt und war ausgegangen, wie mir der Kellner mitteilte.

Rasch nahm ich eine Tasse Kaffee und ein weiches Ei zu mir, tröstete mich über meine Mißempfindungen mit dem Gedanken, daß ich in aller Bälde meine offizielle Frau von hier fortbringen und dadurch Saschas Herz brechen würde und verfügte mich sofort zu meinem Anwalt, mit dem ich fast den ganzen Tag verbrachte. Die nötigen Papiere zur Abwicklung der Angelegenheiten meiner Tochter lagen zur Unterschrift bereit und ich setzte als ihr Vertreter meinen Namen darunter, so daß ich, soweit diese Angelegenheit in Betracht kam, St. Petersburg verlassen konnte.

Ich schlenderte nun nach dem Gasthof zurück, um Helene ihre Koffer packen zu

heißten. Vor der Tür unsres Empfangszimmers stieß ich auf Fräulein de Launay.

„Die gnädige Frau ist nicht zu Hause; ich sprach im Auftrage Frau von Weletsky hier vor, die um die Adresse der Pariser Putzmacherin Ihrer Frau Gemahlin bitten läßt,“ erwiderte die junge Dame auf meine fragenden Blicke.

„Meine Frau wird die Adresse schicken, sobald sie heim kommt,“ sagte ich, „da wir morgen von hier abreisen.“

„Morgen?“ rief die Erzieherin erleichtert aus.

„Gewiß! Meine Empfehlungen an Frau von Weletsky und teilen Sie ihr, bitte, dies mit.“

„Morgen,“ wiederholte die Französin leise, als wäre die Neuigkeit zu gut, um sie glauben zu können und entfernte sich mit glänzenden Augen und leichten Schritten.

Da Helene nicht da war, verfügte ich mich ins Bureau des Gasthofes, gab meine Aufenthaltskarte ab und bat, für Herrn und Frau Oberst Lenox Pässe zur Reise ins Ausland besorgen zu lassen.

„Gewiß,“ sagte der Sekretär, „und mit welchem Zug werden die Herrschaften abreisen?“

„Mit dem Einuhrzug mittags,“ entgegnete ich, via Eydikhnen direkt nach Berlin.“

„Sie reisen früher ab, als Sie beabsichtigt hatten — der gnädige Herr scheinen sich anders besonnen zu haben,“ sagte der Kellner grinsend; dabei blickte er nach dem Eingang des Hauses, wo soeben Helene in höchst kleidsamem Besuchsanzug erschien, während sich der hübsche Sascha zu ihr herabbeugte und mit Mund und Augen auf sie einzureden schien.

Schamröte bedeckte meine Stirne — selbst die Dienerschaft bemerkte diese Liebeleie der Dame, die meinen Namen trug und dieser Kellner, der Sekretär, dachte, ich verlasse Rußland nur so schnell, um mein Weib aus der Gesellschaft eines Mannes zu entfernen, dessen Anziehungskraft gegenüber ich mich ohnmächtig fühlte.

Mit einem furchtbaren Blick trat ich Helene entgegen, die sich auf die Lippen biß und stehen blieb. Rasch nahm ihr Gesicht aber einen andern Ausdruck an und mit lieblichem Lächeln sagte sie: „Arthur, du böser Mensch, du bist heute nicht einmal zum Frühstück aufgestanden! Ich hätte dich geweckt, aber du schließt so gesund.“

„Haha! Zu lange im Jachklub geblieben gestern nacht, mein lieber Lenox!“ rief Sascha mit ausgestreckter Hand und fröhlicher Stimme.

Was diese Saven doch für Komödianten sind! Ich wußte, daß er mich haßte, aber er sollte mich in diplomatischen Künsten nicht überlisten und obgleich ich ihn nicht ausstehen konnte, drückte ich doch die mir dargebotene Hand und erwiderte: „Nein, Vetter Sascha, ich versuche die Göttin des Glückes nie, wenn sie mir den Abend zuvor gelächelt hat!“ Dann aber wollte ich sie beide quis neue quälen und rief in meiner zärtlichsten Weise: „Du bist mir meinen Morgenkuß noch schuldig, kleine Frau — du hast wohl nichts dagegen — öffentlich.“

Aber als ich mich über meinen schönen Quälgeist beugte, um sie zu küssen, traf mich ein so hilfloser, stehender Blick aus ihren wunderbaren Augen, daß ich mich begnügte, mit dem Schnurrbart über ihre schöne Stirne zu fahren, anstatt ihn auf meiner rechten Frau.

die süßen roten Lippen zu drücken, die mir zuflüsterten: „Danke!“

„Eben habe ich mit Olga Weletsky meine Besuche gemacht,“ sagte sie mit dankbarem Lächeln; „Vetter Sascha hat die Liebenswürdigkeit, mich zur Fürstin Paliziu zu begleiten,“ dabei warf sie ihm einen vertrauensvollen Blick zu, der mich furchtbar ärgerte und fuhr fort: „Du weißt ja, daß ich versprochen habe, den Rest des Nachmittags bei ihr zuzubringen; zum Dinner heute abend erwartet sie auch dich. Im Vorübergehen wollte ich mir nur einen schweren Pelz mitnehmen, weil es beträchtlich kälter geworden ist und dir eine Bestellung von Constantin Weletsky ausrichten: er möchte dich heute nachmittag noch sprechen.“

„Ich bin im Begriff, zu ihm zu gehen,“ erwiderte ich; „da die Angelegenheiten unserer Tochter soweit erledigt sind, können wir abreisen.“

„Wir reisen ab?“ fragte sie lebhaft.

„Morgen um ein Uhr.“

„Sie gehen so — so bald wieder fort?“ seufzte Sascha mit lebhaftem Bedauern in seinem Ton.

„Haha,“ dachte ich, „das gefällt dir nicht,“ denn ich sah, wie sein Schnurrbart vor Erregung zitterte, als er ausrief: „Morgen abend ist aber doch der Ignatjewische Ball, um den Sie dann kämen — und Sie wären die Ballkönigin gewesen — Sie dürfen nicht fort.“

„Ich kann unmöglich länger bleiben,“ flüsterte Helene und suchte durch den Blick ihrer Augen die Worte ihrer Lippen wieder gutzumachen.

„Ja,“ erwiderte ich, „meine Frau sehnt sich auch wieder nach den Pariser Freuden zurück.“ Dann suchte ich die Pein meines Nebenbuhlers noch ein wenig zu verschärfen, indem ich spitzig sagte: „Wie entzückt wird Henri de Saint Germaine sein, wenn er dich wieder zu sehen bekommt, mia cara sposa. Auf Wiedersehen heute abend.“ Damit wollte ich eben gehen, als mir plötzlich Mademoiselle de Launays Besuch einfiel. „Ich muß dir noch ein paar Worte unter vier Augen sagen; Vetter Sascha entschuldigt gewiß einen Augenblick,“ sagte ich plötzlich.

Offenbar sah sie etwas in meinem Gesicht, was sie veranlaßte, meinem Verlangen unverzüglich zu entsprechen.

„Warten Sie am Wagen einen Augenblick auf mich, Alexander,“ sagte sie, „mein Mann will mir eine Gardinenpredigt halten — wohl, wie gewöhnlich über unsre Koffer, nicht?“

Im nächsten Augenblick war sie an meiner Seite und flüsterte: „Was gibts?“

„Komm in unser Zimmer,“ antwortete ich.

Ohne ein Wort der Widerrede folgte sie mir.

„Nun sehen Sie Ihre Sachen nach!“ jagte ich, sobald wir oben angelangt waren. „Sind sie durchsucht worden?“

„Ja, so lange ich aus war,“ erwiderte sie, nachdem sie sich flüchtig umgesehen hatte.

„Es wor nichts darunter, was Sie verraten konnte?“

„Nichts, — Sie brauchen keine Angst zu haben. Jedes Stück meiner Wäsche ist gezeichnet worden, ehe ich Paris verließ. Sehen Sie!“ Damit hob sie eine Handvoll Leinen und Spitzen in die Höhe, deren Anblick mein Blut rascher fließen machte, und mit Staunen bemerkte ich überall die Buchstaben: „L. M. S.“ — die Initialien meiner rechten Frau. (Fortf. folgt.)